

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Schriftauslegungen (5. Heft) 1. Mose 32–50 Predigt über die Geschichte Josephs als Vorbild der Geschichte Christi
Datum:	Gehalten am 6. März 1859

## **Predigt über die Geschichte Josephs als Vorbild der Geschichte Christi**

### **Gesang**

Lied 27,9.10

Hilf, Herr Jesu! hilf in Gnaden,  
Und laß mich zu aller Frist,  
Wessen Du mich hast entladen,  
Recht betrachten, Jesu Christ!  
Du bist mein Schutz, Hilf' und Heil,  
Du mein Schatz und auch mein Teil:  
Raum hab' ich durch Deine Bande  
In der Lebendigen Lande.

Laß mich Deinen Tod betrachten,  
Wann der Tod auch kommt zu mir!  
Laß mich außer Dir nichts achten,  
So daß ich stets mit Begier  
Deine Schmerzen, Wunden, Blut  
(O, der großen Liebesglut!)  
Mit zu tragen sei geflissen;  
So bleib' ich Dir unentrissen.

Die Propheten und Apostel forschten unermüdet in den Schriften, welche sie von Gott hatten; sie forschten darin, nicht um reich zu werden in Weisheit, welche vergänglich ist, sondern, indem sie Not und Tod, indem sie den Abgrund vor sich hatten, und weil ihnen angst und bange war. Der Sucher findet, und wenn man sehr in Not ist, dann findet, entdeckt und erblickt man rasch etwas, woran ein anderer vorübergeht. Obschon der Heilige Geist einen Menschen bekehrt, wiedergeboren und lebendig gemacht hat, und also der Same, Gottes Wort, in einem lebt, so ist doch das Licht nicht in uns, und wir haben das Leben, geschweige die Freudigkeit zu Gott nicht in unserer Hand oder Tasche, sondern da müssen wir allemal in das geschriebene Wort hinein. Dann haben wir hier auf Erden, in diesem Jammer, in dieser Not, diesem Tode freilich nichts, als das Wort; aber sind wir nun lebendig gemacht, und fühlen wir uns dennoch des Todes, so können wir doch nie in das Wort hineingehen, ohne am Ende mit den Emmausjüngern sagen zu müssen: „Brannte nicht unser Herz in uns, da Er uns die Schrift auslegte?“ Da ist es nun immerhin auffallend, daß der Herr Gott in der Geschichte der Seinen, von Grundlegung der Welt an, hat ausprägen lassen die Geschichte des Leidens und Sterbens unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi.

Das liegt nun mal in der ganzen Schöpfung: alles, was wir sehen, was auf, was unter der Erde ist, es ist alles ein Abdruck des von Gott gefaßten Ratschlusses zu unserer ewigen Seligkeit. So ist es namentlich aber mit der Geschichte der Heiligen Gottes. Unter Heiligen Gottes verstehe ich solche, die von Gott geliebet sind, die aufgenommen sind in Gottes Erbarmen, weil sie so erbärmlich danie-

derlagen; also dasselbe, was eine Mutter versteht von ihrem Kinde, dem jüngsten besonders, wenn es schwer krank, und dem Tode nahe ist; da ist eben dieses Kind der Mutter am heiligsten. Weiter ist aber in diesen Heiligen eine entschiedene Wahl: „Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott!“ und so sonnenverbrannt sie auch sind, so können sie es doch nicht bleiben lassen, Gutes zu tun, denn sie sind dazu geschaffen; und ob sie auch siebenmal zertreten werden durch den Fuß des Ungerechten, so kommen sie dennoch empor. Es ist eine wunderbare Ähnlichkeit des Weges der Heiligen Gottes mit dem Wege Jesu Christi; sie gehen alle denselben Schmerzensweg, mit dem Unterschiede freilich, daß Er für sie bezahlt hat, und sie frei durchkommen. In der Geschichte Adams, Abels, Noahs, der Patriarchen usw. haben die Propheten und Apostel ungemein viel gefunden, das ihnen den Stoff gab, um dem folgenden Geschlechte abzumalen das Leiden, Sterben und die Verherrlichung unseres Herrn Jesu Christi. Da haben wir z. B. die Geschichte des lieben Josephs, des vorjüngsten Sohnes Jakobs. Gehen wir in dieser Stunde kurz dessen Geschichte mal nach, um von Schritt zu Schritt zu erblicken, welche Ähnlichkeit der Leiden Josephs und Christi, Christi und Josephs hervortritt.

Joseph ist vor allen seinen Brüdern von seinem Vater geliebt; so ist unser Herr Jesus Christus der geliebte Sohn vor allen Kindern Gottes, von dem der Vater gesagt hat: „Dies ist Mein lieber Sohn, Dem gehorchet!“ Jakob hieß „Israel“, wo es geschrieben steht, daß er diesen Sohn vor den andern liebte (1. Mo. 37,3); und nun als Israel scheint er über diesem Sohne zugrunde zu gehen; und als der alles überwindende Gott scheint Gott allemal zugrunde zu gehen über Seinem Sohn, den Teufel und Welt unaufhörlich töten wollen.

Dieser Joseph bekam von seinem Vater einen vielfarbigen Rock; dadurch wurde er fürstlich ausgezeichnet; und einen vielfarbigen Rock, – denn es heißt: „Wer ist’s, der so von Edom kommt, mit rötlichen Kleidern von Bozra?“ – trägt unser Herr, und Sein Rock, mit welchem Er bekleidet ist, ist mannigfach durch alle möglichen Gaben und Gnaden, wie es das Wohlgefallen des Vaters gewesen ist, daß in Ihm alle Fülle wohnen solle.

Joseph brachte die bösen Stücke seiner Brüder vor den Vater, nicht, weil er ein Anbringer war, sondern zu Ehren des Vaters, zum Wohle des Hauswesens und zum Wohle der Brüder. Und unser Heiland, – wie sagt die Gemeinde? „Du liebest Gerechtigkeit und hassest gottloses Wesen“; und so hat Er im Hause des Vaters gestraft das gottlose und ungerechte Wesen derer, die, was krumm war, recht hießen, und was recht war, verkehrt nannten.

Joseph wurde deshalb von seinen Brüdern, die doch auch Kenntnis von Gott hatten, und wöchentlich die Predigt hörten und die gute Lehre, namentlich auch die Lehre von der Bruderliebe, gehaßt; und unser Herr und Heiland wurde gehaßt, ja nicht allein von den öffentlichen Feinden, sondern von den Brüdern wurde Er gehaßt, die Gottes Wort kannten, die die heilige Schrift lasen, die wöchentlich nichts anderes, wenigstens dem Buchstaben nach, als die reine Lehre vernahmen; sie wollten zwar einen Jesum und eine Gnade haben, aber der freie Wille sollte doch auch daneben stehen bleiben, und so soll auch der Herr Jesus gut sein, um zu helfen, auf daß man selig werde, aber daß Er nicht allein dazu da ist, sondern ganz besonders dazu, den Menschen zu setzen in Gottes Weg hinein: das will man nicht, und so wird gerade Christus nicht sowohl von den Weltkindern, als vielmehr von den Schriftgelehrten und Pharisäern gehaßt.

Joseph hatte mal einen Traum und sah darin, wie er gleichsam Herr und König der übrigen Brüder werden würde, sie glücklich zu machen –, daß er, fast der Jüngste, auserwählt war, all den andern zum Heile zu gereichen. Diesen Traum teilt er den Brüdern mit. So hat es unser teurer Herr und Heiland auch mitgeteilt in Gleichnissen: Er sei vom Vater auserwählt, um Seine Brüder glücklich zu machen. Aber eben dieser Traum Josephs machte, daß die Brüder ihn um so mehr haßten

und verspotteten; und alle die Aussagen des Herrn: „Er sei der Sohn, Er sei der König, der Heiland und Erretter“, verursachten, daß sie Ihn um so mehr haßten und verspotteten; denn sie alle wollten etwas sein und sagten Ihm gleichsam: „Meinst Du, daß Du allein des Heiligen Geistes Nestei seiest?“ So wird Joseph von seinen Brüdern verkannt, selbst sein Vater stellt sich fremd zu ihm; und ach, wie war es mit unserm Herrn? – Hat Sich der Vater gegen Ihn nicht auch fremd gestellt, da Er am Kreuze rufen mußte: „Mein Gott, Mein Gott, warum hast Du Mich verlassen?“

Joseph war ein Hirte von Beruf; das war unser Herr auch, wie Er sagt: „Ich bin ein guter Hirte; ein guter Hirte laßt sein Leben für die Schafe!“

Joseph weiß, daß seine Brüder ihn hassen und beneiden; da sagt sein Vater zu ihm, er solle hingehen und sehen, wo seine Brüder das Vieh hüten, und sich nach ihrem Befinden und Wohlstand erkundigen; und obschon er wohl weiß, wie sie gegen ihn gesinnt sind, weigert er sich doch nicht, den Willen seines Vaters zu tun, sondern geht hin. Und unser Herr, ja, Er wußte wohl, daß die Seinen Ihn haßten, und sprach dennoch: „Siehe, Ich komme, zu tun, Gott, Deinen Willen; Dein Gesetz habe Ich in Meinem Herzen“.

Joseph entschlägt sich des Auftrages seines Vaters nicht, aber ach, wie wird ihm das so schwer! wie muß er den Weg so einsam gehen! Er sucht sie, sie suchen ihn aber nicht; er erkundigt sich auch auf dem Wege nach ihnen; er sucht nicht, um zu suchen, sondern um zu finden; und da er sie gefunden, von ferne erblickt hat, wird er froh. So auch unser Herr, der ausgeht als ein Hirte, zu suchen Seine Brüder; Er sucht nicht, um zu suchen, sondern um zu finden; und Er hört nicht auf zu suchen das verlorene Schaf, bis Er es gefunden und also den Willen Seines Vaters getan hat; und wenn Er die Brüder gefunden hat, so ist Er froh.

Wie nun Joseph kommt, und sich in der Nähe der Brüder befindet, erblicken sie ihn, und alsbald sprechen sie: „Da kommt der Träumer her; wir wollen doch mal sehen, was aus seinem Traume wird!“ Und es kann der Herr Jesus Christus Sich nirgends auch nur von ferne blicken lassen, – alsbald ratschlagen sie heimlich miteinander und sprechen: „Wir wollen doch mal sehen, was aus dieser Lehre, aus diesem Christo wird!“ und sind im geheimen bereit, den wahren Joseph, Christum, aus dem Wege zu schaffen.

Weil Joseph den Traum gehabt hat, ist er nun etwa vornehm einhergeschritten mit dem Gedanken im Herzen: „Da komme ich! Wißt ihr wohl, daß ich euer Heiland und Erretter bin!“? Ja, das wußte er in seinem innersten Innern wohl, und wiederum wußte er selbst nichts mehr davon; was er geträumt hatte, das hatte er geträumt und bekannt, aber weiter geht er einher, der demütigste und bescheidenste; er weiß nichts, als dies: „Meine Brüder sitzen auf dem Stuhle, und ich will froh sein, wenn ich auf einem Fußbänkchen sitzen darf, und will mich ihres Glückes freuen“. Und der Herr Jesus kommt mitten unter Seine Brüder, nimmt Knechtsgestalt an, wird gleich wie ein anderer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden; Er nimmt Sich nichts heraus und spricht: „Lernet von Mir, denn Ich bin sanftmütig, freundlich, zuvorkommend und demütigen Herzens“.

Die Brüder Josephs sind glücklich, wie sie meinen; sie sind reich und können ohne Gott fertig werden; sie erfreuen sich des glücklichsten Zustandes, als wären sie im Paradiese. Daß nun der Teufel sie an einem dünnen Faden hält und sie bald stürzen wird, daran denken sie nicht, und wenn man ihnen etwas sagt, dann entgegnen sie: „Wie? Meinst du, daß Gott nicht mit uns ist?“ So haben die Brüder die Hülle und Fülle und wissen von keiner Gefahr; sie haben das Heil in eigener Hand und bedenken nicht das alte Sprichwort, daß oft plötzlich auch aus heiterem Himmel der Blitz herabfährt, und dann stürzt zusammen die Erwartung aller Stolzen. Also: „Das Heil, nein, das soll er nicht bringen! Wir wollen mal sehen, was aus dem Träumer wird!“ So ratschlagen sie und werfen ihn trotz seines Weinens und trotz seiner Unschuld in die Grube, mit der Absicht, ihn zu töten. So

auch, als der Herr Jesus gekommen war als das Heil und Licht der Welt, haben die Seinen Ihn genommen und in die Grube geworfen. – Schlaget die Psalmen auf; da hört und vernehmt ihr, wie der Herr in dieser Grube klagt und weint zu Gott. Daß die Psalmen im ganzen nicht mehr gebraucht werden können in den Kirchen, hat seinen Grund einfach darin, daß diese Leute alle einen andern Weg gehen, als der ist, den wir in den Psalmen finden, daß sie einen gemalten Christum, einen Herrn Jesum und einen Geist haben, der nirgends existiert als in ihren Köpfen.

Einer ist da, der möchte noch gerne den Joseph aus der Grube befreien; und so ist auch unter denen, die den Herrn Jesum hassen, doch noch der eine und andere, der Ihn ehrt und liebt, aber nur im verborgenen, aus Furcht vor den andern; so hatte Er z. B. den Nikodemus und Joseph von Arimathia, die nicht mit einstimmten in den gottlosen Rat. Aber es half dem Ruben nicht und dem Nikodemus auch nicht. Nun verkaufen sie an die Fremdlinge für etliche, für zwanzig Groschen – ihren eigenen Bruder. Es ging ihnen nicht um das Geld an sich, sondern sie wollten ihn sich vom Halse schaffen, auf daß sein Traum ja nicht erfüllt werden, – auf daß ja nicht kommen sollte, was ihnen freilich selbst ahnete, daß es kommen würde, und was er ihnen auch selbst gesagt hatte; denn sie wollten ihr Glück und Heil in eigener Hand haben und dem Bruder nichts schuldig sein. Und so haben die Brüder den Herrn Jesum auch verkauft für etliche Silberlinge, und Ihn überliefert, auf daß ja nicht kommen möchte, was Er zuvor in so vielen Gleichnissen ausgesagt hatte, und was ihnen selbst wohl ahnte, daß es kommen würde. Wie also die Brüder gegen Joseph gewesen sind, so ist der Mensch gegen Christum, und so wird er immerdar sein; es ist und bleibt dieselbe Geschichte nach wie vor.

Nun kommt Joseph, der Freiherr, – denn er war ein Fürstenkind, – nach Ägypten. Immerdar muß es sich doch wiederholen: „Rahel weint über ihre Kinder und will sich nicht trösten lassen; – aber laß dein Schreien und Weinen und die Tränen deiner Augen! Sie sollen wiederkommen aus dem Lande des Feindes, aus Ägypten“. Und so wird denn unser Herr von dem Könige Herodes und von Seinem Volke so gehaßt, daß Er als Kind bereits nach Ägypten kam, aber Er ist wieder herausgekommen und wird allemal herauskommen. Da wird nun aber der Freiherr ein Sklave, – der Herr, das Fürstenkind, ein Diener. Und unser teurer Herr, dieses Fürstenkind des ewigen Fürsten, – ach! da die Zeit erfüllet war, hat Gott Seinen Sohn gesandt, geboren von einem Weibe, geworden unter Gesetz. So hat Er, der ewig Freigeborene, Sich selbst entäußert und Knechtsgestalt angenommen.

In diesem Dienste aber kommt der liebe Joseph in die äußerste Gefahr und Versuchung durch das gottlose Weib Potiphars; er hat die Wahl: entweder ein mächtiger Herr zu werden in Ägypten, oder in das Gefängnis geworfen zu werden. Und das Weib, das auf dem furchtbaren Tiere sitzt, in der Offenbarung (Kap. 17), – ja, das möchte gern Christum immerdar stürzen. Welchen Versuchungen ist Er ausgesetzt gewesen in den Tagen Seines Fleisches! „Dieses alles will ich Dir geben, wenn Du nur einen Augenblick vor mir Dich demütigst!“ so sprach der reiche, der schöne, der gottesfürchtige, wenigstens mit Gottes Wort sich schmückende Teufel, „das alles will ich Dir geben, wenn Du nur einen Augenblick meinen Willen tust“. So kommt das Weib, das da trunken ist vom Blute aller Heiligen, und wird nicht aufhören, Christum in Versuchung zu bringen.

Aber Joseph ist treu seinem Herrn, und unser Herr Jesus Christus ist treu dem Vater. Er fragt nicht nach Sich selbst, nach Seinen Bedürfnissen, nicht nach dem, was Er gerne haben möchte, sondern bleibt bei dem, was geschrieben steht. So ist auch Joseph treu und gibt sich nicht ab mit dem, was nicht sein ist.

Nun kommt aber Joseph darüber ins Gefängnis, er scheint von Gott verlassen zu sein, er muß die Schuld tragen. „Ja, der Hebräer da! So sind die Frommen! Das sind die gottlosesten Spitzbuben! Die Hefe des Volks ist so schlecht nicht, als die Christen!“ – so sprach das Weib. „Denke, Potiphar,

der wollte an mich!“ So verleumdete sie Joseph, und Joseph hat keine Gegenrede; er muß es Dem überlassen, der da recht richtet. So machte sich das gottlose Weib, d. i. der Pharisäismus, Sadduzäismus und die Schriftgelehrsamkeit, wider den keuschen Christum auf, der Sich aber auch nicht um einen leisen Kuß von der Wahrheit abbringen ließ. Nun, dafür soll Er gestürzt werden! Gott hat den Joseph verlassen – scheinbar. Gott hat auch Christum verlassen; da hätte man behaupten mögen: Die Gottlosigkeit macht glücklich, aber die Tugend ist Ursache, daß man in alles Unglück hineinkommt und sich von der Welt mit aller Unbill überwerfen lassen muß. Der gute Name wird von den Menschen verlästert und mit Füßen getreten; da ist der Hebräer ein gottloser Mensch und ein Greuel; und Jesus von Nazareth ist auch ein gottloser Mensch und ein Greuel, – was dünket euch? Er hat Gott gelästert, ihr habt es selbst gehört! Er soll des Todes sterben!

Und da sitzt nun Joseph im Gefängnis zwischen zwei Übeltätern, zwischen zwei Gefangenen, die beide sterben müssen. Nun kann er es nicht mit ansehen, daß jemand traurig sei, nicht einmal im Gefängnis. Ob nun auch Gott ihn verlassen hat, und der Teufel ihn fragt: „Was hast du nun von deiner Frömmigkeit?“ so hofft er doch, wo nichts zu hoffen ist, und in diesem Hoffen wird er noch guten Mutes; und so lächelt er vor den andern, macht es den andern leicht, ist andern nicht lästig, hilft den andern ihre Bürde tragen; und wie er nun die zwei so traurig da sitzen siehst, fragt er: „Was habt ihr untereinander? Warum seid ihr so traurig?“ Unser Herr ist nie jemandem lästig gefallen mit Seiner Bürde, unserer Bürde. – „O, Gottes Lamm, wie willig trägest Du das Fluchholz, um den Fluch von mir zu heben!“ Anderer Bürde auf Sich zu nehmen, uns Freude zu machen mit Seinem Worte: das ist ja Sein Amt als Prophet. Da predigt Er dem einen Menschen: „Du kommst ins Paradies! Der König wird dein Haupt erheben!“ Dem andern aber muß Er ansagen, daß er in die Hölle fährt. Der eine Schächer hängt zur Rechten des Herrn, der andere zu Seiner Linken; der eine kommt ins Paradies, der andere fährt zur Hölle.

„Gedenke an mich“, sprach Joseph zu dem einen Übeltäter und Gefangenen, „Gedenke an mich, wenn es dir wohl gehet!“ aber der Übeltäter am Kreuze, der spricht zu dem Herrn: „Herr, gedenke an mich, wenn Du in Dein Reich kommst!“ Und ob jemand von allen Erretteten den Herrn Jesum im Gedächtnis behält, hat ein jeder bei sich selbst zu untersuchen. Jesus kann wohl glücklich machen und aus den Banden erretten; aber Seiner gedenken, wenn du glücklich gemacht bist, – das kannst du nicht. Wird Er aber erhöht, so wirst du deiner Sünde eingedenk werden, wie der königliche Schenke, da er vor Pharao stand und von dem einzigen Joseph zeugte.

Wie lange bleibt Joseph im Gefängnis? Drei Jahre: drei Jahre, – ach, was für Jahre! Da sinkt er in die Not hinein, er sinkt noch tiefer hinein; am Ende sinkt er so tief, daß er sich fragen muß: „Was hat denn nun eine Erwartung auf Erden, – die Gerechtigkeit oder die Ungerechtigkeit? die Keuschheit oder die Hurerei? Wer trägt den Sieg davon, – Gottes keusche Wahrheit oder das gottlose Weib? Ist denn vor Gott kein Gedächtnisbuch, darin Er alles aufgeschrieben hat? Geht es denn nicht mehr nach dem Worte, daß, „ob der Sünder gleich hundert Jahre alt wird, es dennoch dem Gerechten wohl gehen muß“? Das gottlose Weib hat ihre Helfershelfer und sagt: „Das ist deine Strafe, du hast keinen Gott!“ So geht es aus Finsternis in Finsternis aus Hitze in Hitze. Joseph liegt im Ofen: wenn nur noch eine Idee, nur noch ein Grad Hitze hinzukommt, so zerspringt alles, und alles ist verloren! Da ist nun Joseph durch des Herrn Wort geläutert (Ps. 105,19), und nach drei Jahren steht er vor Pharao, und der König des Volkes läßt ihn rufen. Er gedenkt nicht seines Leidens, seiner Schmerzen, sondern allein dessen: „Das ist vielleicht für meine Brüder!“ Und drei Tage befindet Sich unser Herr im Gefängnis, im Grabe, in der Macht der Hölle, aber also spricht Sein Glaube: „Du wirst Deinen Heiligen nicht in der Hölle lassen!“ und Er jauchzt im 40. Psalm, daß der Herr Gott Ihn aus der Grube heraus gezogen hat, und gesetzt auf den Felsen, der jedem Feinde zu hoch ist.

Da steht nun Joseph vor dem Könige und legt ihm seine Träume aus. Und unser Herr Jesus Christus legt aus das Wort Gottes, des Vaters. Da möchte ich nun eine Stunde darauf verwenden, um euch auseinander zu setzen, wie die Siebenzahl den Rat Gottes verherrlicht. Ich sage aber nur dieses: Pharao träumt sieben gegen sieben. Der Werkbund, der Teufel, der Antichrist, die Welt, die Sünde, das gottlose Weib, sie werden den Gnadenbund zunichte machen, wenigstens trachten sie danach; sie werden nicht ruhen, bis sie Christum zunichte gemacht haben, und alles Volk hat's verdient, nicht am Leben zu bleiben. Um es euch klar zu machen: Holland, Preußen, England und die Schweiz werden verschlungen vom Antichrist; furchtbar sieht es aus, es ist aus und vorbei; das Tier aus dem Abgrund kommt auf und verschlingt Gottes Gnadenrat; – aber Joseph steht da, in ihm ist Gottes Geist, und er weiß Rat. Das Volk, undankbar gegen den Gnadenbund, – es soll dennoch am Leben bleiben und bleibt am Leben durch Josephs – Jesu Wort und Vermittlung. – Amen.

### **Gesang**

Lied 26,7

Jesu! Deine heil'ge Wunden,  
Deine Qual und bittern Tod  
Laß mir geben alle Stunden  
Trost in Leibs- und Seelennot!  
Sonderlich am letzten End'  
Hilf, daß ich mich zu Dir wend',  
Trost in Deinen Wunden finde.  
Und dann fröhlich überwinde.